

Römische Zeit

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **10 (1917)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

unförmliche Darstellungen. Hier aber ist am ehesten ein Bär anzunehmen. Er frisst eine dicke Schlange. Darüber steht ein Ornament oder eigentümliches Symbol. Diese Münzen wurden den Helvetiern zugeschrieben, obwohl man solche auch in Belgien findet.

Eine ausgezeichnet erhaltene Goldmünze (Viertelsstater), welche sich seit 1887 in meiner Sammlung befindet, wurde in der Limmat in Zürich selbst gefunden. Sie gleicht sehr derjenigen auf Meyer's Taf. 2, 102. Nach Meyer wurden von solchen Stücken eines in Schönenwerd (Kt. Solothurn), eines in Genf, ein anderes im Aargau gefunden. Nach meiner Ansicht stellt der Kopf eher einen Häuptling oder gallischen Chef vor als Apollo. Das geflügelte Pferd, ein Pegasus, verwirrt seine punktierten Beine derart ineinander, dass man dieselben nur mit Not verfolgen kann. Immerhin bemerkte ich dazwischen das öfter vorkommende Dreikugeln-Symbol.“

VI. Römische Zeit.

Verfasser: Prof. Dr. Otto Schulthess (Bern).

Über Ausgrabungen und Funde aus der Römerzeit in der Schweiz habe ich seit 1907 alljährlich im Archäologischen Anzeiger, Jahrbuch des Kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts berichtet, zuletzt über die Jahre 1913/14 in dem erst 1917 erschienenen VIII. Berichte der Römisch-germanischen Kommission des Kaiserlich Archäologischen Instituts zu Frankfurt a. M. (S. 83—118). Gleichzeitig erschienen seit 1909 Berichte über römische Forschung im Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, die bis 1911 J. Heierli, seither E. Tatarinoff verfasste. Daneben enthielt auch der Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde vereinzelte Nachrichten über Funde und Ausgrabungen. Um diese zerstreut erschienenen Berichte zu vereinigen und zu vereinheitlichen, soll nach einer Vereinbarung der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte und der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler und der von ihr bestellten Kommission für römische Forschungen vorläufig versuchsweise für 1917 und 1918 der Bericht, von mir verfasst, gleichzeitig im Jahresbericht der beiden Gesellschaften erscheinen. Mit der Übernahme dieser Aufgabe richte ich an alle Interessenten die ebenso höfliche als dringende Bitte, durch gütige Mitteilung von Ausgrabungen und Funden an mich — auch die kleinste Notiz wird dankbar willkommen geheissen — nach Kräften zu einer möglichst lückenlosen Berichterstattung beitragen zu helfen.

Dank dem Eifer und der Opferfreudigkeit der Lokalforscher ist zwar die Ausgrabungstätigkeit im Berichtsjahre nicht ganz zum Stillstand gekommen; jedoch wirkte das Ausbleiben der eidgenössischen Subventionen auf den Fortgang der Untersuchungen sehr empfindlich ein. Trotzdem in einzelnen Kapiteln diesmal nur wenig zu verzeichnen ist, behalte ich, in der Hoffnung, für spätere Berichte werde wieder mehr Stoff vorliegen, die Einteilung meines letzten Berichtes bei.

1. Städte und Lager.

Avenches. Den Beginn der Ausgrabungen der Association Pro Aventico im Grundstück *Conches-dessus* von Mme. Lecoultré-Blanc südwestlich der Schola der Nautae im Winter 1913/14 habe ich im 8. Bericht der Röm.-german. Kommission S. 89 erwähnt, über den weiteren Verlauf und die Auffindung wichtiger Inschriften hat *E. Tatarinoff* wiederholt im JB. der SGU kurz berichtet, VI 120 f., VII 84, VIII 56 f. Auch der zusammenfassende Bericht von *E. Secretan* in dem 1917 erschienenen *Bulletin No. XIII der Ass. Pro Avent.* ist ebenfalls bereits im Auszug wiedergegeben im JB. IX 83 f. Herr Secretan glaubt, den vorliegenden Tatbestand am besten durch die Annahme zu erklären, das zwischen einem freien Platze und einer von SW nach NO führenden Strasse gelegene ziemlich umfangreiche Gebäude sei die *Curia* von Aventicum gewesen.

Über die Fortsetzung dieser Grabungen im verfloßenen Winter 1917/18 verdanke ich einen eingehenden, sehr interessanten Bericht nebst einem Blatte vorzüglicher Aufnahmen und Rekonstruktionsversuche Herrn *Paul Schazmann* in Genf, Mitglied des Komitees der Ass. Pro Avent. Ich bedaure, mit Rücksicht auf den Raum und den für dieses Jahr sehr beschränkten Kredit für Illustration unseres Berichtes, die Wiedergabe des ganzen Ausgrabungsberichtes und der zum vollen Verständnis unerlässlichen Tafeln auf nächstes Jahr versparen zu müssen und beschränke mich darauf, unter Verweisung auf den Plan im Bull. XIII die wichtigsten Resultate auszugsweise wiederzugeben.

Herr Schazmann macht darauf aufmerksam, dass die Basis R die Statue irgend einer besonders verehrten Persönlichkeit getragen haben wird, und dass die runde Gestalt des Innern dieses Raumes lebhaft an gewisse Ehren-Mausoleen erinnert, wofür das Heroon von Milet ein typisches Beispiel ist. Die neuesten Grabungen haben nun die das Rechteck R im NO abschliessende Mauer mit 4 Strebepfeilern auf der Aussen-seite und zu der bereits 1916 freigelegten Exedra H im NO, ebenfalls streng symmetrisch zur Hauptaxe des Gebäudes, eine genau entsprechende Exedra H¹ zu Tage gefördert. Da diese beiden Exedren (8,90 m lang, 5,60 m breit) nach hinten geschlossen sind, so gehörten sie zu dem freien Platz, an den sie anstossen und von dem sie durch einen Portikus von je 4 korinthischen Säulen auf hohen rechteckigen Sockeln getrennt waren. Beide haben durch einen Brand schon im Altertum und durch spätere Ausgrabungen, die sicher stattgefunden haben, stark gelitten; doch sind Stücke des Bodens aus rechteckigen Jurakalkplatten erhalten, ebenso Teile der Marmorplatten, die zur Verkleidung der Mauern dienten und Fragmente der oberhalb des Marmorfrieses angebrachten Wand-

malereien al fresco. Die rechteckigen Sockel der Säulen haben auf den Seiten Einschnitte zur Aufnahme von Marmorbalustraden, die den Raum vom freien Platze trennten. Von diesen mit feinem Geschmack verzierten Balustraden sind erhebliche Reste vorhanden, u. a. die Blitzbüschel mit dem Narthexrohr, die einen zunächst an einen „Jupiter-tempel“ oder ein Bidental denken liessen. Die Kapitelle der Säulen aus dem weichen Stein von Agiez sind überraschend gut erhalten, wurden aber schon im Altertum wiederholt repariert. Ich kann mir nicht versagen, folgenden interessanten und für die Zeitbestimmung wichtigen Passus des Berichtes wörtlich wiederzugeben: „Les ornements sont traités d'une façon vigoureuse de manière à provoquer des contrastes marqués d'ombre et de lumière; on y trouve un détail caractéristique qui fit son apparition vers la fin du règne de Tibère et consistait en feuilles d'acanthé enveloppant non seulement le dessous des hélices, mais aussi l'arête supérieure. La ressemblance de nos chapiteaux avec ceux de l'arc de Tibère à Orange est frappante; l'architecture de ce dernier monument est plus rapprochée des exemples flaviens que de ceux du règne d'Auguste; je ne pense pas qu'il y ait lieu d'assigner à nos exèdres une date ni plus récente ni plus tardive que le règne des Flaviens.“

Die in Conches-dessus gefundenen Inschriften, darunter die erste Inschrift des Kaisers Septimius Severus aus Avenches, sowie die Anextlomara-Inschrift vom Champ Baccon hat *W. Cart* im Bull. XIII 23—35 mit teilweise verbesserter Ergänzung behandelt und eingehend besprochen. Neue Fragmente sind bei der Freilegung der Exedra H¹ zum Vorschein gekommen, so dass es nicht völlig aussichtslos ist, durch geduldige Arbeit das eine oder andere Stück der schön geschnittenen Inschrift, die doch wohl die Bau- oder Weihinschrift des Gebäudes ist, zu ergänzen.

Die Arbeiten im *Amphitheater*, über die ich im 8. Ber. der Röm.-germ. Komm., S. 88 kurz berichtet habe, sind nur wenig gefördert worden. Einen eingehenderen Bericht sollen wir bei weiterem Vorrücken der umständlichen Freilegung und Erhaltung von *A. Naef* erhalten, der mit Architekt Bosset die Leitung dieser Arbeit übernommen hat. — Die in der Hauptsache geologisch-geograph. Studie von *Pierre-Léonard Rothey*, *La Plaine Aventicienne, Etudes de géologie, de géographie physique et de géographie humaine* (Thèse, Fribourg 1917, 92 pp.) enthält doch auch für den Altertumsforscher anregende Partien, besonders über die von den Römern verwendeten Rohmaterialien.

Augst. Über die Arbeiten in Augst hatte Herr Dr. Karl Stehlin die Güte, mir folgenden Bericht einzusenden.

Es wurden einige Sondierungen an der unvollendeten Stadtmauer vorgenommen, deren Verlauf schon vor 40 Jahren verfolgt, aber nicht genau im Plane festgelegt worden war. Dabei stiess man zufällig auf einen halbrunden, nach innen gerichteten Mauerturm, ähnlich wie sie an der Stadtmauer von Aventicum vorhanden sind. Es wird bei einer nächsten Gelegenheit zu untersuchen sein, ob sich noch weitere Türme dieser Art vorfinden.

An der Tempelruine auf Schönbühl, welche bisher nur unvollkommen erforscht ist, wurden neue Grabungen vorgenommen. Der vorhandene Mauerklotz zeigt an seiner Nord-, West- und Südseite in regelmässigen Abständen Vorsprünge und Nischen. Es stellt sich heraus, dass diese gezackte Linie nicht, wie früher angenommen wurde, den äussern Umriss des Unterbaues darstellte, sondern bloss den Mauerkern, der ringsum von einem Mantel aus Quadern umschlossen war. Die Quadern griffen an den Stellen, wo die Säulen standen, tiefer in den Mauerkern ein, als auf den Strecken der Säulenintervalle. Die Rekonstruktion ergibt, dass der Tempel sechs Säulen in der Front und deren neun an den Langseiten hatte.

Die Arbeiten auf Schönbühl mussten unterbrochen werden, weil die Gemeinde Augst daran ging, ein Gemäuer östlich vom Theater, das unter dem Namen „Heidenloch“ bekannt ist, zu demolieren, um das Material für Weganlagen zu verwenden. Wir konnten ein Abkommen treffen, das uns gestattet, die Ruine vor der Abtragung noch genau zu untersuchen. Es zeigt sich, dass das Gemäuer ebenfalls der Unterbau eines Tempels ist von ähnlichen Dimensionen und ähnlicher Bauart wie der auf Schönbühl. Er hat auch sechs Säulen in der Front, aber, im Unterschiede von jenem, zu beiden Seiten der Treppe mächtige Wangenmauern, welche die ganze Breite zwischen den zwei äussersten Säulenachsen einnehmen.

Vindonissa. Besondere Anerkennung verdient, dass trotz der schwierigen Zeiten und der beschränkten Mittel die Gesellschaft Pro Vindonissa ihre Arbeiten, die sie mit ebensoviel Eifer wie Verständnis durchführt, auch 1917 energisch gefördert hat. In der Erforschung des Legionslagers von Vindonissa hat sich seit einer Reihe von Jahren die Erkenntnis immer deutlicher durchgesetzt, dass es vor allem nötig sei, die Grenzen des Lagers, soweit noch irgend möglich, zu bestimmen. Nachdem die ganze Nordgrenze, Teile der West- und vor allem der Ostgrenze sicher festgestellt sind, konzentrierte sich die systematische Forschung der Gesellschaft Pro Vindonissa in den letzten Jahren hauptsächlich auf die Erforschung des noch völlig unbekanntes Südwalles des

Lagers auf der Breite. Nachdem die Grabung in den Grundstücken Spillmann und Schatzmann zwischen Rebgässchen und Schürgasse im Herbst 1913, über deren Ergebnis ich nach dem Bericht Heubergers im Anz. XVI. 1914, 178 ff. im VIII. Bericht der R. G.-Kommission 96 f. kurz referieren konnte, nicht den gesuchten Südwall, sondern lediglich die Profile zweier Spitzgräben und einer südlich davon, also offenbar ausserhalb des Lagers, laufenden Schotterstrasse von Ost nach West zu Tage gefördert hatte, wurde die Forschung im Oktober 1915 östlich von der Schürgasse wieder aufgenommen. Innerhalb des Lagers angesetzt und nach Süden fortgeführt, so dass im Verlauf der Grabung der Südwall geschnitten werden musste, ergab diese Grabung das Resultat, über das Heuberger Anz. XIX. 1917, 3 ff. unter Vorlegung der leider in zu kleinem Masstab reproduzierten Aufnahmen eingehend berichtet. Als wichtigstes Ergebnis hebe ich hervor, dass wieder die beiden Wallgräben gefunden wurden, die westlich der Schürgasse im Jahre 1913 geschnitten worden waren (Heuberger, S. 4 bei M. N.). Durch Ausheben der Füllerde ergab sich durch die rotbraune Naturerde, in Windisch „roter Bolis“ genannt, deutlich gekennzeichnet, das Profil der Naturerde. 1. Eine mit grosser Wahrscheinlichkeit als Fundamentgrube der abgebrochenen Wallmauer bezeichnete Vertiefung mit Trümmerresten der Wallmauer, 2. die zwei Wallgräben, 3. die ausserhalb derselben laufende Schotterstrasse, deren Körper auffallenderweise senkrecht zur Böschung des äussern Wallgrabens abfällt. Nicht unwichtig ist die negative Beobachtung Heubergers (S. 6), dass in dieser Partie die durchgehende Brandschicht, die auf den grossen Lagerbrand von 46/47 zurückgeführt wird, fehlt.

Über diese Untersuchung ist im Anschluss an Heubergers Darlegungen bereits berichtet im 9. J. B. der S. G. U. S. 100. Dort ist auch bereits erwähnt, dass die beiden Spitzgräben der Südumwallung 1916/17 weiter verfolgt wurden, und dass die bisher ermittelte Linie etwa 140 m weiter ostwärts festgestellt werden konnte. Die südlich parallel dazu verlaufende Strasse hat, wie jetzt feststeht, die Lagerumwallung nirgends überschritten. Über die Fortsetzung dieser Untersuchung im Rahmen der ganzen Vindonissa-Forschung verdanken wir dem Präsidenten der Gesellschaft Pro Vindonissa *Dr. S. Heuberger* folgenden vortrefflich orientierenden Bericht, dem wir eine wertvolle Karte beigeben können, die wir der Aufmerksamkeit unserer Leser besonders empfehlen.

Einer verdankenswerten Anregung Dr. K. Stehlins Folge gebend, hat C. Fels auf einer Kopie des Windischer Katasterplanes die Ergebnisse der topographischen Forschungen eingetragen, die von der Vindonissa-Gesellschaft seit 1897 durchgeführt worden sind. Es sind die

Ergebnisse, die ich an der Versammlung der S. G. U. in Baden am 22. Oktober 1913 anhand des Planes 1:500 mitgeteilt habe; siehe J. B. IX. der S. G. U., S. 5.

Der Plan des Legionslagers, soweit er sicher ermittelt ist, eingetragen auf dem Katasterplan, Masstab 1:2000; auf unserer Tafel auf 1:4000 verkleinert, hat den grossen Vorzug, dass er auch den nicht ortskundigen Beschauer über die heutige Beschaffenheit des Geländes belehrt, in dessen Boden die Reste der Römerbauten begraben sind. Denn dieser Plan zeigt die heutige Feldeinteilung und die Überbauung. Und dem Berichterstatter erleichtert der Kataster-Plan (K P) die Erklärung nicht allein für den gegenwärtigen ganz summarischen Bericht, sondern auch für die künftigen Berichte im Jahrbuch und im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde.

Das *römische Mauerwerk*, auch das ausserhalb des Lagers aufgefundene, ist auf dem K P mit roten Linien eingetragen. Nur fünf, an der Westgrenze des Lagers liegende rote Linien bezeichnen *mittelalterliches Mauerwerk*. Sie sind mit den Buchstaben ma und den Ziffern 1—5 kenntlich gemacht.

Die ermittelten Strecken der *Wallgräben* (Spitzgräben) sind mit *schräffierten* roten Linien gezeichnet: siehe die Grundstücke 1453 an der Ostseite des Lagers; 771, 772, 778, 1198, 823—825, 1244 an der Südgrenze; 869 an der Westgrenze.

Die *römischen Strassenzüge* sind durch rotpunktierte Linien eingefasst: 1446 und 1283: nordsüdliche Lagerstrasse; 885: ostwestliche Lagerstrasse; 778, 1198, 824: ostwestliche Strasse ausserhalb des Lagers; 1510—1511: kleine Strasse an der SW-Ecke des Lagerplatzes; 1472 (Steinacker) 1379: nahe beim Brugger Bahnhof.

Für den Herbst 1917 nahmen wir uns vor, die Spuren des südlichen Lagertores aufzusuchen, und zwar da, wo die verlängerte Linie der Lagerstrasse, die vom Nordtor nach Süden geht, auf die Südgrenze des Lagers trifft: an der Ostgrenze des Grundstückes 823 im K P. Die Südgrenze des Lagers war uns bekannt aus den Grabungen der Jahre 1913, 1915 und 1916, die uns die südlichen Wallgräben im Schürhof aufzeigten: JB der Ges. Pro Vind. 1913/14, S. 2; 1915/16, S. 1; 1916/17, S. 1 f.; A A XVI 178 ff.; XIX 3 ff. (über die Grabungen 1916 ist der ausführliche Bericht noch nicht erschienen); JB VI der SGU, S. 134, Ziff. 34; VII, S. 106 f.; VIII, S. 73, Ziff. 45; IX, S. 99, Ziff. 48.

Durch die punktierten Linien V 1—V 5 sind auf dem K P. die Versuchsgräben angegeben, durch die wir in den genannten Jahren den Verlauf der südlichen Wallgräben fanden und sicher feststellten: V 1

im Jahre 1913 (Grundstück 1198); V 2 im Jahre 1915 (823); V 3, V 4 und V 5 im Jahre 1916 (825, 1244, 836).

Durch diese Versuchsgräben war demnach die südliche Lagergrenze (im Schürhof) ermittelt auf der Strecke vom Rebgässchen bis etwas westlich vom Schürhofgässchen.

Beiläufig: Der Schnitt Y 1 im Grundstück 825 brachte uns im Jahre 1913 die Erkenntnis, dass der Südwall nicht an der Stelle gelegen hat, wo ihn namhafte Archäologen vermuteten, während uns Schnitt Y 2 (824), auch vom Jahre 1913, auf die ostwestliche Schotterstrasse führte.

Die Schnitte V 1—V 5 bieten uns hinlänglichen Anhalt, das südliche Lagertor an der schon genannten Stelle, in den Grundstücken 824 und 825, aufzusuchen. Denn es ist doch anzunehmen, dass nach dem gewöhnlichen Schema das Südtor des Legionslagers von Vindonissa in der Linie stand, die durch die vom Nordtor ausgehende — nach Süden zeigende — Strasse gegeben ist.

Leider versagte uns aber der Grundeigentümer die Untersuchung, und wir mussten sie auf später verschieben. Während der Verhandlungen bot sich jedoch Gelegenheit zu Forschungsarbeiten in den Grundstücken 771, 772 und 778. Wir benutzten sie gerne, weil auch diese Untersuchung unserem Arbeitsplan entsprach. In den Versuchsschnitten, die wir da im Herbst 1917 und Frühjahr 1918 ausführten, fanden wir die Fortsetzung der Wallgräben: V 6 in Grundstück 778; V 7 und V 8 in Grundstück 771. Die Gräben hatten auch hier die Hofheimer Form; vergl. A A XIX 7; JB der SGU IX 100.

Ausser einigen Trümmern römischer Bauten innerhalb des Walles fanden wir an der durchsuchten Strecke so viel Trümmer und Reste des gemauerten Walles hinter dem inneren Wallgraben, dass nun kein Zweifel mehr über die Art der Befestigung an der südlichen Lagerlinie möglich ist. Schon im Versuchsschnitt V 1 (1913) und dann wieder in V 2 fanden wir mehrere Anzeichen dafür, dass das Lager auch an der Südseite einen gemauerten Wall hatte. Die Vermutung erlangte eine sichere Grundlage im Jahre 1916 beim Sondierschnitt V 3 (825) in der Form zweier Bruchstücke einer doppelten Wallmauer (vergl. die Mauer des Nordwalles, Baugeschichte S. 37), die noch nicht ausgebrochen waren und auf dem K P neben der innersten Grabenkante angedeutet sind, entsprechend den zwei Mauerresten in Schnitt V 6 (778) von 1917.¹⁾

¹⁾ Auf dem Plänchen des Lagers und seiner Umgebung im Masstabe 1:10,000, das wir am 22. Oktober 1916 den Anwesenden übergaben, ist die südliche Lagerstrasse an der Strecke östlich von dem Punkte, wo sich die Zürcher und die Windischer Strasse scheiden, etwas zu weit nach Süden gerückt, wie sich aus der Grabung von 1917 ergibt. In der Fels-Koeppschen Kartenskizze von 1911 dagegen — A A Tafel bei S. 2 — um ganz wenig zu weit nördlich. In beiden Fällen ist aber die Abweichung von der wirklichen Linie nicht namhaft.

Auch die ostwestliche Schotterstrasse entlang dem äussern Wallgraben schnitten wir wieder an.

Gleichzeitig mit der Grabung am Südwall, die von mir begonnen, von Dr. Eckinger durchgeführt wurde, erforschte Direktor Frölich im Parke der Anstalt Königsfelden weitere Punkte an der *Westgrenze des Lagers*: siehe das grosse Grundstück 869, in dem das Hauptgebäude der Irrenanstalt, die Klosterkirche und einige Gebäude des vormaligen Klosters stehen. Die Grabungen führten auf eine ganze Anzahl von Wallgräben, von denen einige die ursprüngliche Form von Spitzgräben erstaunlich gut bewahrt haben. Mehrere davon liegen westlich von den alten Klosterbauten; andere östlich vom Hauptgebäude der Irrenanstalt, westlich von der Fortsetzung des nordsüdlichen Kanales (ns K im K P). Bei ma 4 fanden sich drei wohlerhaltene parallele Spitzgräben in der Linie derjenigen, die wir weiter nördlich im Jahre 1910 gefunden haben: A A XII 183 f.

Die Spitzgräben dagegen, die Dir. Frölich westlich und nordwestlich von der Klosterkirche entdeckte, müssen einer früheren Lagerperiode angehören, nach Ortslage und Richtung zu urteilen.

Über die Grabungen in den Jahren 1916 und 1917 werden wir im A A ausführliche Berichte mit Plänen und Abbildungen veröffentlichen.

St-Maurice (Wallis). Im Hofe der Abtei St-Maurice hat Prior P. Bourban seit über zwei Jahrzehnten unermüdlich und mit grossem Erfolg Ausgrabungen veranstaltet, die, zusammengehalten mit den von ihm herangezogenen ältesten Urkunden, lehrreiche Einblicke in die Entstehung und Chronologie des alten Agaunum, der einstigen Hauptstadt der Nantuatens, gewähren. Nachdem P. Bourban schon früher wiederholt an verschiedenen, zum Teil abgelegenen Stellen, über die Ergebnisse seiner Grabungen vorläufig Bericht erstattet hatte, fasst er jetzt das Endergebnis in einem reich dokumentierten Berichte zusammen, dessen erster Teil mit zehn ganzseitigen Tafeln und zahlreichen Textabbildungen versehen, unter dem Titel „Les fouilles de St-Maurice“ im Anz. XVIII, 1916, S. 269—286 erschienen ist (vgl. 9. J B. der SGU, 112 f). Da eine Beschreibung ohne Vorlage der Aufnahmen unverständlich bliebe, beschränken wir uns auf die Hervorhebung einiger Haupttatsachen. Der über 50 m hohe Glockenturm, dem der erste Teil des I. Kapitel gewidmet ist, war (vgl. auch P. Bourban, Anz. 1918, No. 2 und Jules Michel, Ing. in den „Mélanges d'Histoire et d'Archéologie de la Société Helvétique de St-Maurice“, vol. 2, 1899), wie jetzt klar ist, ein Turm zur Verteidigung des Rhone-Defilees, bevor er Glockenturm der Abtei wurde. In einer

kurzen Übersicht über die Geschichte von Agaunum wird dargetan, dass seine Anfänge in prähistorische Zeit zurückreichen, und dass es wegen seiner strategisch wichtigen Lage zu allen Zeiten befestigt war. Als Talsperre konnte es den ganzen Verkehr zwischen dem Norden und Italien über den Grossen St. Bernhard verhindern. Besonders eingehend handelt der Bericht in Kapitel 2, S. 278 ff. (dazu Tafel XXII—XXV) über eine von P. Bourban entdeckte und zugänglich gemachte Anlage, die im 4. Jahrhundert von dem in Octodurum (Martigny) residierenden Bischof Theodorus errichtete Basilika und das sogenannte Martyrium des h. Mauritius, des Führers der Thebäischen Legion, jetzt noch in Anlehnung an die alte Gründung Martolet, d. i. Martyrium, genannt (S. 280). In der Fortsetzung Anz. XIX, 1917, S. 255, beschreibt P. Bourban die westlich von diesem Martyrium etwa 4 m unter diesem gelegene vorzügliche Quelle, deren Fassung nach Ausweis der Steinsorten römisch ist. Der Kanal besteht aus einem römischen Grab aus Muschelsandstein von La Molière, dem man Ober- und Unterteil abgeschlagen hat. Die Wasserkammer aus schwarzem Kalkstein von St-Maurice ist u. a. von einem Deckstein römischer Herkunft, einem Urgonien de la Raisse Concise gebildet. Auch der Auslauf ist aus römischem Marmor gearbeitet, und zwar aus einem Stück. Es ist nicht eben leicht, an der Hand des Fundberichtes samt den Verweisungen auf den Plan und die Tafeln sich zurechtzufinden, umso mehr müssen wir hier auf eine Wiedergabe verzichten. Doch sei besonders auf die auf der Tafel XXXI abgebildeten schönen römischen Mauern aus Neuenburger Urgonien verwiesen. Recht verdienstlich ist, dass P. Bourban der Frage nach der Herkunft der römischen Steine von St-Maurice nachgegangen ist. Doch muss gesagt werden, dass speziell über den Kalksteinbruch von La Lance, 1 km nördlich von Concise am Neuenburgersee, ausser Schardt, „Mélanges géologiques sur le Jura neuchâtelois“, pag. 224 ff. auch schon andere geschrieben haben, so Victor H. Bourgeois, Anz. 1909, 215 ff. A. Næf liess vor dem Beginn der neuen Ausbeutung (1909) schöne grosse photographische Aufnahmen machen, ist aber den Text dazu schuldig geblieben. Ich habe auf den Steinbruch und seine Bedeutung für die Römerbauten bis tief ins Wallis hinein schon in meinem Fundbericht für 1909 im Arch. Anz. 1910, 355 hingewiesen. Aus dem Steinbruch von La Lance, Gemeinde Concise (Kt. Waadt), stammt der marmorähnliche weisse Urgonien mit seiner schwach gelblichen Färbung, genauer gesprochen der Urgonien supérieur, charakterisiert durch die Anwesenheit zahlreicher Fossilien, der Requienia (Caprotina) Ammonia. Über seine Verwendung bei römischen Bauten und Denkmälern, besonders Inschriften

des Wallis, wird in breit angelegtem, den Rahmen der Untersuchung sprengendem Exkurs unter Beigabe zahlreicher Abbildungen S. 256—263 gehandelt. Ein weiterer Abschnitt soll die Verwendung des Muschelsandsteins (grès coquillier) aus den Steinbrüchen de La Molière (Broye, Freiburg) und aus den Cipolinsteinbrüchen des Wallis belegen. Die nicht unwichtige Frage, wie der Urgonien nach Lausanne und ins Wallis transportiert wurde, bleibt offen. Bourban S. 260 neigt mit vorsichtiger Zurückhaltung der Annahme Schardt's zu, dass der Wasserweg benützt worden sei, also der Canal d'Entreroches von Yverdon hinüber ins Tal der Venoge bereits in römischer Zeit vorhanden gewesen sei. Möglich ist aber auch der Transport auf dem Landwege, der römischen Heerstrasse von Avenches nach Vevey, und von dort per Achse ins Wallis. Vergleicht man übrigens den schönen Jupiteraltar aus Vionnaz (Tafel XXXIII) mit den Steinen aus St-Maurice (Tafel XXXIV), so wird man das Bedauern nicht unterdrücken können, dass auf letztern die Buchstaben in neuerer Zeit in so wenig geschmackvoller Weise mit roter Ölfarbe ausgefüllt worden sind. Der Überblick über die Inschriften, Grabmäler und Architekturstücke aus Urgonien in St-Maurice zeigt, dass die Römer während drei Jahrhunderten dieses solide und schöne Material vom Neuenburgersee ins Wallis transportierten. Es folgen Denkmäler aus Urgonien von Martigny und bis hinauf nach Bourg de St-Pierre an der Strasse zum Grossen St. Bernhard, dann aus dem Rhonetal von Plan-Conthey und Sitten.

2. Zur Geschichte der Besiedelung.

Systematische zusammenhängende Untersuchungen über die Besiedelung wurden 1917 nicht ausgeführt, dagegen wurde teils an bereits früher bekannten Stellen gegraben, teils sind hier Zufallsfunde zu verzeichnen, die ich, im Westen beginnend, aufzähle.

In *Le Mouret*, das zur Gemeinde Ferpicloz im freiburgischen Saanenbezirk gehört, seit den 60er Jahren durch römische Überreste bekannt, begann Abbé Ducrest (Freiburg) 1917 die Ausgrabung einer römischen Villa mit einer hexagonalen Anbaute (Turm, der nachher in die Villa einbezogen wurde?). Genaueres wird wohl später zu erfahren sein.

Büttenberg (Bern. Seeland). Die Freilegung der Reste des mittelalterlichen Wohnturmes und des vorgelagerten Zwingers auf dem sog. Klosterhubel beim Bartholomähof auf dem Büttenberg (nördlich von Safneren im Bern. Seeland) durch das Museum Schwab in Biel bot dem Berichterstatter A. Bähler, Anz. XIX, 1917, 18 ff. Gelegenheit, einen Überblick über die archäologischen Funde an und auf dem Büttenberg

zu geben. Zu weiterer Untersuchung empfohlen seien „die Spuren einer römischen Ansiedelung von beträchtlichem Umfang, eine Viertelstunde nordwestlich von Meinisberg, auf dem südöstlichen Plateau des Berges“ und „die Spuren einer Römerstrasse in nordwestlicher Richtung, unfern vom Bartholomähof.“

Petinesca (Studen, Bez. Nidau). Eugen Schmid in Diesbach bei Büren hat die im 9. J B der SGU, S. 79 bereits erwähnte Reibschale mit Stempel seither abgebildet und beschrieben, Anz. XIX, 1917, S. 142. Sie stammt von der neu abgedeckten Kiesgrube nördlich der Torruine am „Rebweg.“ Er beschreibt auch ein Töpfchen, in das, als der Ton noch weich war, ein Leistenziegelstück fiel, das fest mit ihm verschmolz, offenbar im Töpferofen, dessen Reste Schmid fand; jedoch waren sie vom obern Rand der Grube viele Meter tief hinabgerutscht. Über den Stempel, von dem Schmid 1871 im „Hohlen Wege“ ein Exemplar fand, und der einmal auch in Avenches vorkommt (C. I. L. XIII 3 n. 10006, 136) soll hier nicht weiter gesprochen werden. Da die Schale bei den Trümmern des Töpferofens, der andere Stempel nicht weit davon gefunden wurde, glaubt Schmid annehmen zu dürfen, dieser Stempel habe einem Töpfer des alten *Petinesca* gehört. Über den Töpferofen selber erstattete B. Moser dem Sekretär der SGU Anfang August 1917 einen verdankenswerten Bericht, begleitet von einer photographischen Aufnahme. Die Wiedergabe dieses Berichtes erübrigt sich hier, da er auch abgedruckt ist im Anz. XIX, 1917, S. 219. Die Scherben beim Ofen und an der Schutthalde rühren nach Moser von etwa 30 Gefässen verschiedener Form, Grösse und Farbe her. Wenig verzierte Terra sigillata, auf grossen grauen Gefässen Parallelstriche, dazwischen Wellenlinien, Scherben mit weisser Farbe selten, auch nur wenig schönes rotes Geschirr.

Thun. Über die römische Anlage auf dem Schlossberge und den römischen (?) Sod daselbst s. die Ausführungen von Fürsprecher Paul Hofer „Die älteste Topographie Thuns“, Blätter für bern. Geschichte, Kunst und Altertumskunde XIII, 1917, S. 209 ff. Die Darlegung ist ziemlich stark hypothetisch; aber im ganzen sind die Schlüsse recht vorsichtig gezogen.

Das „*Zwingerherrenschloss*“ im *Attisholz*wald (Gemeinde Flumental, Kt. Solothurn), dessen Lage von Meisterhans, Älteste Geschichte des Kantons Solothurn, S. 62, ungenau angegeben ist, und die auch aus einem Plänchen im bekannten Codex Wallier sich nicht mit Sicherheit ergab, fanden E. Tatarinoff und Karl Stehlin, worüber ersterer in seinen Beiträgen zur soloth. Altertumskunde 10, Soloth. Tagblatt 1917, No. 33, 34

und 37 eingehend berichtet. Dass es sich da weder um einen Tempel des Sonnengottes, noch ein Prætorium, wie Wallier phantasierte, noch um ein Bad, wie Aubert Parent vermutete, handelt, sondern lediglich um eine Villa rustica, einen römischen Gutshof von mindestens 30 Schuh Länge, ist klar. Grössere Klarheit würde vielleicht eine Grabung in dem arg zerwühlten Boden schaffen, doch wird eine solche als wenig lohnend, besonders in gegenwärtiger Zeit, unterbleiben müssen.

Olten. Im „Grund“ befindet sich nach „Oltener Tagblatt“ 1918, Nr. 19 vom 23. Januar, eine römische Villa, die noch nicht untersucht ist.

Sarmenstorf (Aargau). Die von Pfarrer F. X. Keller, Argovia III, beschriebenen römischen Mauerreste im Murimoos an der nördlichen Abdachung des Lindenberges, heute Murimooshau genannt, wurden im Sommer 1917 von der Forstverwaltung Sarmenstorf bei Anlegung eines Waldweges ausgebrochen, u. a. ein Mauerzug von etwa 50 m Länge. Weniger die dabei gefundenen Ziegel der XXI. und XI. Legion und die Hohlziegel, als Reste eines soliden Mörtelgussbodens, Bruchstücke von Heizröhren (tubuli) und die schon von Pfr. Keller gesammelten Bruchstücke von marmorner Wandverkleidung, farbigem Wandverputz und Mosaikböden sprechen dafür, dass hier ein grösserer römischer Gutshof stand, wie das *S. Heuberger* nach einer Besichtigung mit Oberstlt. C. Fels im Aargauer Tagblatt vom 4. September 1917, No. 207 dargelegt hat. Auf ihre Anregung wurde zur Feststellung des Grundrisses der ganzen umfangreichen Anlage im Winter 1917/18 eine Grabung begonnen, die bestätigte, dass die Anlage Wohnräume enthielt.

Über die römische *Villa im Sonnenberg bei Döttingen* (Aargau), s. unter 4. „Strassenforschung“, Strasse Windisch-Zurzach; über die *Villa auf dem Murhubel bei Triengen* (Luzern) s. 5. Einzelfunde (Triengen).

Kloten (Kt. Zürich). Bei einem Streifzug fanden zwei Abiturienten der Zürcher Kantonsschule beim sog. „Goldenen Tor“ bei Kloten, einer mächtigen Quelle am Rande der Glatt-Ebene, ca. 300 m westlich der Anhöhe Aalbühl, wo Ferd. Keller die Ruinen einer römischen Villa rustica aufgedeckt hatte, einen mächtigen römischen Ziegel mit dem für Zürich nicht neuen vertieften Stempel D S P. Mommsen schlug im Bull. dell' Inst. 1852, 107 (vgl. auch Inscr. Conf. Helv. 346, 8), dafür die Auflösung Doliare Stationis Publici vor und dachte dabei natürlich an den Einzüger (publicus) der für Zürich bezeugten statio quadragesimae Galliarum. Über ihren Fund und einige weitere Fundstücke, die bei einer vorläufigen Grabung Ende September zu Tage gefördert und dem Landesmuseum

übergeben wurden, u. a. ein Legionsziegel der XI. Legion, werden die Entdecker selber Bericht erstatten. Für die vorläufige Mitteilung danke ich auch hier Prof. Dr. P. Bösch in Zürich. Ich erlaube mir jetzt schon zu bemerken, dass nunmehr die Annahme des vielgescholtenen Hagenbuch, der Stempel in Zürich stamme aus Kloten, durchaus glaubhaft erscheint und damit die von Mommsen vorgeschlagene Auflösung wenig wahrscheinlich ist.

Ottenberg (Ottoberg, Thurgau). Herr B. Reber (Genf) besitzt eine Mittelbronze des Maximianus, die freilich nach seiner Beschreibung auch eine solche des Galerius sein könnte. Er erhielt sie 1877 von Ottenberg, und zwar von der Häusergruppe Hasli, genauer bezeichnet, von der Anhöhe Falzberg. Eine kleine Nachgrabung, die er dort in einem Garten vornehmen liess, weil an der Oberfläche die Erde mit Ziegel, Mörtel und Mauerresten vermischt schien, verlief ergebnislos. Die Strassenforschung wird aber dankbar die Mitteilung entgegennehmen, dass an dieser Stelle die alte Strasse von Winterthur nach Konstanz vorbeigeführt habe, die jetzt einem Fussweg ähnlich sehe und nur noch wenig benutzt werde als kürzeste Verbindung zwischen Neuburg bei Hugelshofen und dem Rank bei Ottoberg. Im Volksmund heisst dieser Weg Pilgerweg oder Schwabenweg nach den Pilgerzügen, die früher aus Deutschland nach Einsiedeln und andern Orten hier durchzogen.

3. Die römische Grenzwehr am Schweizer Rhein.

Nachdem 1912 von G. Wanner und dem Berichterstatter die *Warte in der Schaarenwiese* (Gem. Schlatt, Thurgau) entdeckt worden war¹⁾ und 1914 A. Leutenegger im *Langriet im Schaarenwald* arg zerfallene Reste aufgedeckt hatte, die nach ihrer Natur und Lage zu einer römischen Warte gehört haben können (s. VIII. Bericht d. Röm.-germ. Kommission, S. 108 f.), bestand unsere Aufgabe darin, auf der obern Strecke, wo wiederholte Rekognoszierungen ergebnislos verlaufen waren, weitere Warten zu suchen. Unter Anleitung des Berichterstatters grub Herr Sekundarlehrer A. Leutenegger aus Diessenhofen auf dem sogen. Burgstall („Burstel“) beim thurgauischen Dorfe *Reichlingen* (amtlich

¹⁾ Unweit dieser Stelle war am 12. April 1893 am Südwestende des *Ratihardes*, da, wo das Waldsträsschen in direkt nördlicher Richtung von der Landstrasse Diessenhofen-Schaffhausen abzweigt (Top. K. Bl. 47, gerade über Punkt 412) ein Münzfund gemacht worden, von dem noch 155 Münzen des Trebonianus Gallus, des Gallienus, der Salonina und des Valerianus, des Postumus und des Aurelius Commodus an das Thurg. hist. Museum abgeliefert wurden. Beschrieben von Jos. Büchi, Thurg. Beitr. XXXIII (1893), 4—16.

falsch Rheinklingen genannt), auf dessen Bedeutung Heierli und Schulthess schon anlässlich ihrer mehrtägigen Rekognoszierung im April 1909 hingewiesen, und wo im September 1917 die Herren Sulzberger und Tatarinoff eine Probeschürfung vorgenommen hatten. Freigelegt wurden die durchschnittlich 2,60 m dicken Fundamentmauern eines viereckigen Turmes von 3,50 m Länge im Lichten. Von den einst 8,70 m langen Aussenmauern waren nur einzelne Partien erhalten, am besten die in der Nordwestecke, wo sie noch eine Höhe von 1,40 m hatten. Die Fundgegenstände waren nicht zahlreich, aber die Falzziegelfragmente und die Bruchstücke groben römischen Geschirrs lassen keinen Zweifel aufkommen, dass das Bauwerk römischen Ursprungs ist, während starke Eisenteile, die wohl zu landwirtschaftlichen Geräten gehört haben, nicht mit Sicherheit als römisch bezeichnet werden dürfen.

In der untern Strecke, deren Untersuchung Herr Dr. Karl Stehlin leitet, wurden zwei Untersuchungen vorgenommen.

a) *Koblenz. Brückenpfähle im Rhein.* Wie Herr Villiger in Erfahrung brachte, stehen bei Koblenz einige hundert Meter unterhalb der Eisenbahnbrücke eine Anzahl Holzpfähle im Rheinbett, die von einer Brücke herzurühren scheinen. Einer der Pfähle, nächst dem Schweizerufer, konnte eingemessen werden. Die Untersuchung der übrigen, welche auf der badischen Seite liegen, musste infolge der Kriegsumstände verschoben werden. Ob es sich um eine römische oder um eine mittelalterliche Brücke handelt, ist ungewiss.

b) *Warte bei Rheinsfelden.* Bei den Ausgrabungsarbeiten der Kraftwerke Eglisau kamen die Fundamente einer römischen Rheinwarte zum Vorschein und konnten, dank der Zuvorkommenheit der Bauleitung, untersucht und aufgenommen werden. Die Stelle ist auf Blatt 26, Kaiserstuhl, 140 mm von rechts, 91 mm von oben. Das Fundament bildet ein Viereck von fast genau 10 m Seitenlänge; die Mauerdicke beträgt durchschnittlich 1,75 m. Von der schon früher durch Heierli blossgelegten Warte in der Hard bei Weiach beträgt die Entfernung einen starken Kilometer. Ferd. Keller, Statistik der röm. Ansiedelungen in der Ostschweiz, Mitt. AGZ. XV (1864) 112 kannte zwar diese römischen Reste auf dem „Schlossbuck“, der westlich vom Einfluss der Glatt in den Rhein liegenden Anhöhe, hatte sie aber nicht als Reste einer Warte erkannt

4. Strassenforschung.

Die Erforschung der Römerstrassen, die bei uns noch sehr im Argen liegt, hat auch im Berichtsjahre Dr. Karl Stehlin mit den bescheidenen Mitteln der Kommission für römische Forschungen weiter gefördert. Er hatte die Güte, die Ergebnisse seiner Untersuchungen in folgenden Bericht zusammenzufassen:

Strasse bei Zeiningen. Es wurde fortgefahren, den Verlauf der alten, höchst wahrscheinlich römischen Strasse von Rheinfeldern nach Mumpf zu verfolgen, welche nicht der jetzigen Strasse folgt, sondern den Möhlinbach in der Nähe von Zeiningen überschreitet (Top. K. Bl. 18, Möhlin, Punkt 335, Gongässli 12 mm von unten). Von Rheinfeldern bis zum Möhlinbach ist das Tracé festgelegt, die Untersuchung von da bis Mumpf steht noch aus.

Strasse im Sennenloch und Villa im Sonnenberg bei Döttingen. Durch unsern Korrespondenten, Herrn Josef Villiger, wurde eine erfolgreiche Untersuchung der Strasse von Windisch nach Zurzach vorgenommen. Östlich von Döttingen fand sich in den Wiesen ein mächtiger Strassenkörper, der sich vom Felde Kuntzen (Top. K. Bl. 22, Klingnau, 56 mm von rechts, 108 mm von unten) durch das Sennenloch längs der Döttinger Banngrenze nach der Passhöhe der jetzigen Strasse Degerfelden-Zurzach hinaufzieht. Es ist ohne Zweifel die römische Strasse. An welcher Stelle sie die Surb überschritt, konnte nicht ausgemittelt werden. Der Bach scheint sein Bett in neuerer Zeit stark verändert zu haben. Als eine Bestätigung des römischen Ursprungs der Strasse darf es gelten, dass etwa 180 Meter westlich der Strasse eine römische Villa liegt, von welcher aus sich ein gepflasterter Weg nach der Strasse zu ziehen scheint. (Sonnenberg auf demselben Kartenblatt 35 mm von rechts, 94 mm von oben). Die Villa wurde durch Herrn Villiger ausgegraben, ihre Hauptfront liegt nach Süden, ist ungefähr 34 m lang und hat zwei vorspringende Eckpavillons; hinter dem langgestreckten Gebäude ist ein viereckiger, umschlossener Hof.

Verwiesen sei auch auf das, was über Römerstrassen oben unter 2 bei den Stichwörtern Büttenberg und Ottenberg angeführt ist.

Eine besondere Erwähnung verdient die unter 1 Vindonissa erwähnte Strasse, die der Südgrenze des Lagers entlang führte. Solange das Lager besetzt war, diente die durch die Feldflur Breite führende Lagerstrasse, die jetzt durch den alten Dorfteil und an der Kirche von Windisch vorbei, zur Reuss hinunterführt, ausschliesslich dem Militär. Zu jener Zeit bewegte sich der bürgerliche Verkehr auf der der Süd-

grenze des Lagers entlang führenden Strasse, der heute durch den Dorfteil Oberburg und den Fahrrein hinunter zur Reussbrücke führenden Zürcherstrasse. Als die alemannischen Ansiedler sich in Windisch niederliessen, erbauten sie zwei Häuserreihen zu beiden Seiten der römischen Lagerstrasse. „Die Anlage des Dorfes Windisch, eines ausgesprochenen Strassendorfes, ist demnach ein sicheres Zeugnis dafür, dass die Lagerstrasse damals (d. h. nach dem Abzug der römischen Truppen ums Jahr 406) noch vorhanden war und begangen wurde.“ Das hat Dr. *S. Heuberger* in scharfsinnigen Ausführungen „Eine altrömische Strasse als geschichtliches Zeugnis“ im Feuilleton der „Neuen Zürcher Zeitung“, 15. Juli 1917, No. 1299, 3. Morgenblatt, überzeugend nachgewiesen.

Zum Schlusse sei noch auf einen Aufsatz von *R. Forrer*, Elsässische Meilen- und Leugensteine, ein Beitrag zur Elsässischen Strassenforschung, im Jahrbuch des Historisch-literarischen Zweigvereins des Vogesenklubs für 1917 hingewiesen. Er weist darin unter anderem auf einem Strassburger Leugensteinfragment das bisher nur durch die Itinerarien bekannte Helvetum, bzw. Elvetum, als alten Namen von Ehl bei Benfeld nach und streift mehrfach Fragen, die auch für die Erforschung der Römerstrassen in der Schweiz von grundsätzlicher Wichtigkeit sind; so S. 11, 13 und 27 des Separatabdruckes.

5. Einzelfunde.

Ich schicke ein paar allgemeine Bemerkungen voraus. Über die Verwendung der Legionsziegel als historisch-chronologische Dokumente ist von grundlegender Bedeutung die tiefeschürfende Studie von *Georg Wolff*, „Zur Geschichte des obergermanischen Limes“, IX. Bericht der röm.-germ. Kommission 1916, S. 18 ff. Besonders sei verwiesen auf S. 25 über die Stempel der XXII. Legion und Abschnitt VI „Ziegelstempel als chronologische Urkunden“ (S. 86—113), woraus auch für unsere Verhältnisse, namentlich für Vindonissa mit seinen gewaltigen Massen gestempelter Ziegel, manches zu lernen ist.

Wie Einzelfunde, vor allem Gräber- und Münzschatzfunde für die Lokalgeschichte und Topographie ausgenützt werden können, zeigt in seiner reich illustrierten Abhandlung „Die Gräber- und Münzschatzfunde im römischen Strassburg“ *R. Forrer*, Anz. für Elsäss. Altertumskunde 8, 1916, 730—810. Der Aufsatz ist auch für die Schweiz, deren Verhältnisse mehrfach gestreift sind, methodologisch wichtig.

Die Aufzählung der Einzelfunde erfolgt in alphabetischer Reihenfolge der Fundorte.

Arbon (Thurgau). Im „Neuquartier“ wurde von einem Gärtner bei Grabarbeiten ein silberner Trajan gefunden, die erste in Arbon zum Vorschein gekommene Trajanmünze. A. O(berholzer), Anz. 19, 1917, S. 142.

Basel. Für eine Einzelheit sei erlaubt, in die Spätlatènezeit zurückzugreifen. Gallische Kornmühlen, 1915 und 1916 auf dem Gebiete der ehemaligen Fabrik vormals Sandoz in Basel gefunden, sind abgebildet und beschrieben von E. Major, Anz. 19, 1917, S. 165 ff., Abb. 5—7. Man vermutet, diese Spätlatènebevölkerung seien Rauraker gewesen, die 58 v. Chr. mit den Helvetiern nach Gallien zogen (S. 167). Wie S. 231, Anm. 2 sehr richtig erwähnt ist, lässt sich das Zurückbleiben von zwei vollständigen, kaum benützten Kornmühlen wohl am besten durch die Annahme erklären, dass die Helvetier jedem Mitziehenden befahlen, *trium mensum molita cibaria sibi quemque domo efferre* (Caes. b. G. I 5). Also werden keine Mahlsteine mitgeführt worden sein.

Basel. Gallische Ansiedelung bei der Gasfabrik. Von den zwei einzigen „römischen“ Fundstücken, die bei dieser prähistorischen Ansiedelung zu Tage traten, ist das eine, eine kleine Bronzemünze aus konstantinischer Zeit, überhaupt nicht in einer der Wohngruben, sondern im Dorfgraben zum Vorschein gekommen (s. Anz. 15, 1913, S. 10), das andere, eine bronzene Spatelsonde, in der obersten Erdschicht einer später als Grab verwendeten Wohngrube (s. Anz. 16, 1914, S. 2, Anm. 1) Nach neueren Untersuchungen kann auch dieser Spatel sehr wohl gallischen Ursprungs sein; denn er besitzt, wie die Abbildung Anz. 19, 1917, S. 162, Abb. 1 a zeigt, nicht die übliche römische pfeil- oder blattartige Gestalt, sondern „die zierliche Form eines einwärts geschweiften Ruders“, die auch auf dem Hradischt in Böhmen und unter den gallischen Fundstücken von der Tiefenau bei Bern im bern. histor. Museum vorkommt.

Bei dieser Grabung fand man auf Amphoren, und zwar gallischen, nicht römischen, am obern Rand gallische Töpferstempel, abgebildet und beschrieben von E. Major, Anz. 19, 1917, S. 168 f, Taf. XIII, Fig. 5, 10, 26 und S. 169, Abb. 9.

Gals (Niederholz, Bern). Überreste einer römischen Freileitung aus Tonziegeln von 20 cm Höhe und 30 cm Breite. Plan und Zeichnung von Herrn Major Bärlocher, nach dessen Mitteilung die Leitung auf eine Strecke von 12 m viermal angeschnitten wurde, im bern. hist. Museum. Teilstücke einer ähnlichen römischen Wasserleitung aus Radelfingen im bern. histor. Museum (O. Tschumi).

Genf. Ohne indiskret zu sein, darf ich doch wohl jetzt schon mitteilen, dass in Genf beim Abbruch eines Hauses eine Inschrift gefunden wurde, die zum erstenmale Genf als *statio quadragesimae Galliarum* bezeugt. Ferner ein Meilenstein des Elagabalus. Direktor Alfred Cartier wird sie im „Anzeiger“ publizieren.

Kottwil (Luzern). Der schöne Silberschatz aus der römischen Villa im „Chidli“, Gemeinde Kottwil, Kt. Luzern, von dem im J B der SGU 6, S. 127 berichtet und eine schöne Schnallenfibel abgebildet ist, ist durch Ankauf in den Besitz des Landesmuseums übergegangen.

Lausanne. Bei den Ausgrabungen in der Cour de l'Evêché in Lausanne wurde festgestellt, dass man für die Fundamente des Baues des 11. Jahrhunderts römische Materialien, sogar Säulenschäfte, verwendete. „Provenaient-ils de Vidy? Ont-ils été trouvés sur place? Qui le dira?“ Anz. 19, 1917, S. 221, nach einem Vortrag von Staatsarchivar Maxime Reymond; ausführlicher *Revue Historique Vaudoise*, Mars 1917, p. 84—95.

Die Stadt Lausanne wird einen Teil der *Campagne Bois de Vaux* für die Anlage ihres neuen Friedhofes brauchen. Es ist zu erwarten, dass hiebei dieser Teil des alten *Lousonna*, der hauptsächlich besiedelt wurde, nachdem die Bewohner von Vidy ihre Wohnsitze in der Ebene am See verlassen und sich auf die Anhöhen zurückgezogen hatten, römische Überreste zu Tage fördern wird. Gewissermassen als Vorarbeit zur Beantwortung der hiebei sich erhebenden historischen Fragen hat *Julien Gruaz*, *Rev. histor. vaudoise* 1917, 204—218; 225—235 unter dem Titel „Questions d'histoire et d'archéologie“, „Un catalogue partiel des monnaies romaines trouvées à Vidy et au Bois de Vaux“, die 8 republikanischen und 25 Kaisermünzen des Médaillier cantonal, die zum grössten Teil vom Bois de Vaux stammen, beschrieben.

Masans bei Chur. *Anton Mooser* (Maienfeld), der im „Bündnerischen Monatsblatt“ 1917 den mittelalterlichen Burgen bei Chur eingehende Artikel gewidmet hat, kommt im Aufsatz „Die Burg Ober-Ruchenberg zwischen Trimmis und Chur und die Letze bei Masans“, Nr. 11, Nov. 1917, S. 348 f. auch auf die spurlos verschwundene Letze bei Masans, in einer Urkunde von 841 „serra“, d. h. Talsperre, genannt, zu sprechen. Seine Ausführungen über diese als Wehr der Römer aus dem 4. Jahrh. gegen die Alemanneneinfälle betrachtete Anlage enthalten nichts wesentlich Neues oder Sicheres als bereits der von ihm nicht zitierte Ferd. Keller, „Die röm. Ansiedelungen der Ostschweiz I“, *Mitteil. d. Ant. Ges. Zürich* XII 7 (1860), S. 334 f. vorbrachte.

Münchenbuchsee (Bern). Bern, Hist. Mus., Inv. Nr. 27 258. Stilus aus Elfenbein, wahrscheinlich römischen Ursprungs (O. T.).

Olten. In der „Widen“, Olten, wurde eine römische Münze aus dem 4. Jahrh. gefunden, doch fehlen noch nähere Angaben. „Oltener Tagblatt“, 1. Febr. 1918, Nr. 27.

Sursee (Luzern). In der Unterstadt von Sursee wurde beim Fundamentgraben zum Hause des Herrn Bannwart ein Mittelerz des Antoninus Pius gefunden (Mitteilung des Herrn Hollenwäger).

Triengen (Luzern). Über die römische Villa auf dem Murhubel und die ausgedehnte Anlage im sog. Heidenloch, unweit von Triengen, wurde schon im 7. J. B. der SGU, S. 107 kurz berichtet. Ausführlicher *W. Schnyder*, „Die römische Villa auf dem Murhubel bei Triengen“, *Geschichtsfreund* Bd. 71, 1916, S. 257—279. Über den dort gefundenen Ziegelstempel L S C S C R, der für das Suhrenthal und einen eng begrenzten Fundbezirk charakteristisch ist, also doch wahrscheinlich von einer privaten Ziegelei stammt (vergl. über das seit langem bekannte Exemplar vom Heidenloch bei Triengen, *Mommsen, Inscr. Conf. Helv.* p. 83 n. 346, über das von Gränichen, *Keller und Meyer, Nachtrag, Mitt. AGZ. XV, S. 127 n. 61*) handelt jetzt mit sorgfältiger Zurückhaltung eingehend *Wilh. Schnyder* „Ein seltener römischer Ziegelstempel“, *Anz.* 19, 1917, S. 172—176, nachdem bei genannter Villa zwei weitere Exemplare gefunden worden sind. Ein sechstes Exemplar besitzt laut *Nachtrag S. 175*, Sekundarlehrer *Ludwig Fischer* in Luzern, das er vor Jahren „in der Kammern“ bei Buchs fand. Eine sichere Deutung der Buchstaben ist noch nicht gefunden.

Tschugg (Bern). Bern. hist. Mus., Inv. Nr. 27 259. Feuersteinlamelle mit Ziegelstücken römischer Herkunft zusammen gefunden bei Schanzarbeiten in der Nähe von Tschugg. Es ist daher wohl möglich, dass die Lamelle, wie die Ziegel, römischen Ursprungs ist (O. T.).

Stammheim (Zürich). An dem gegen Unterstammheim gerichteten Abhang des Rodelberges wurden durch das Landesmuseum eine Anzahl von offenbar gestörten runden und ovalen Steinsetzungen gefunden. Im 9. J. B. der SGU 63 sind sie irrtümlich unter Schlattingen aufgeführt. Nach einer Mitteilung *Tatarinoffs* sind sie sicher nicht bronzezeitlich, sondern er vermutet, es seien römische Gräber. Weitere Nachgrabungen werden hierüber wohl Aufklärung bringen.

Vionnaz (Wallis). Der schöne Altar aus Urgonien von La Lance bei Concise, gefunden 1900 in Vionnaz gegenüber Aigle auf dem linken

Rhoneufer mit der Inschrift I O M / T · V I N E L I U S / A M A N D V S / E X V O T O, jetzt im Musée de Valère in Sitten, ist vorzüglich abgebildet im Anz. 19, 1917, Taf. XXXIII und besprochen von P. Bourban, S. 261. Vgl. auch Taf. XXXIV und XXXV mit römischen Inschriften aus St-Maurice, darunter die Grabschrift der Nitonia Avitiana, die nach Mommsen sicher aus dem 3. Jahrhundert stammt (Bourban, S. 262).

Wimmis (Bern). Bern. hist. Mus., Inv. Nr. 27 261. Bronzegriff mit runder Öffnung, vermutlich das Stielende einer römischen Kasserolle. Am Rande des Eufeldes bei Wimmis gefunden. Vermutlich ein Streufund (O. T.).

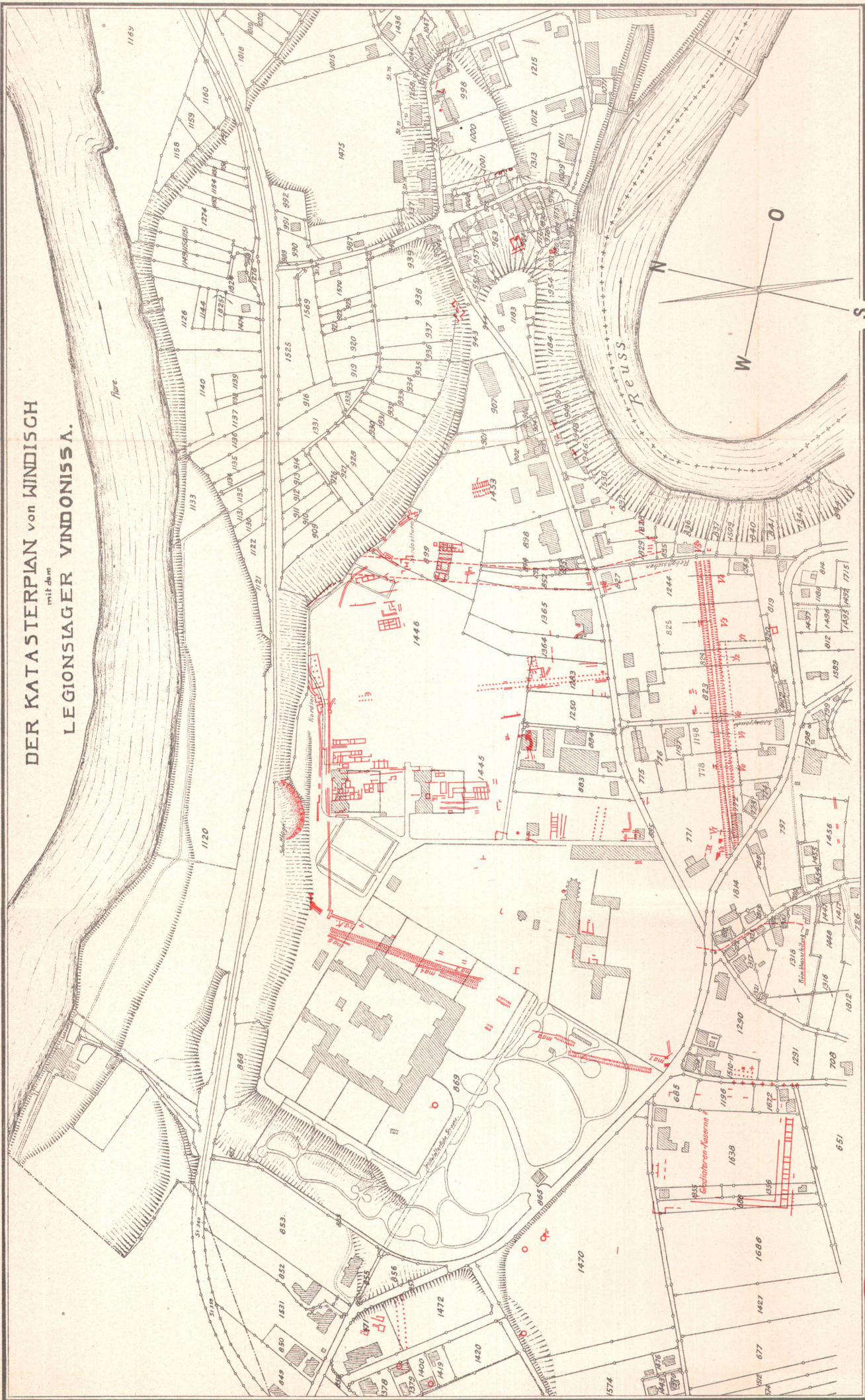
Zu bedauern ist, dass die im Anz. 19, 1917, S. 76—81 abgedruckten Berichte des Verbandes schweiz. Altertumssammlungen über ihren Zuwachs im Jahre 1916 aus Raummangel so stark gekürzt sind, dass sie diesmal in den vorliegenden Bericht nicht hineingearbeitet werden konnten. Die Konservatoren der Lokalmuseen würden der Fundstatistik einen erheblichen Dienst erweisen, wenn sie ihre Zuwachsverzeichnisse an römischen Fundgegenständen jeweilen auch dem Berichterstatter oder dem Sekretär der SGU mitzuteilen die Güte hätten.

VII. Die Anfänge des Mittelalters.

Die Frage der *alamannischen Landnahme* in der Zeit der Völkerwanderung bespricht in neuester Zeit Andreas Hund in Ztschr. Gsch. Oberrh. N. F. 32 (1917), 44—69, 169—186 in ausführlicher Weise. In dem vorliegenden ersten Teil behandelt er die Wanderungen, also die geschichtlichen Ereignisse, speziell auch die Grenzverhältnisse in den verschiedenen Perioden. Das archäologische Material ist noch gar nicht durchgearbeitet, dagegen lassen sich die historischen Grundzüge der Entwicklung des M. Siedlungsprozesses gut erkennen. Insbesondere muss hier mit aller Schärfe darauf aufmerksam gemacht werden, dass im allgemeinen keine gewaltsame Okkupation des Landes, weder durch die Alamannen noch durch die Burgunder, stattfand, als sie sich seit der Mitte des 5. Jhs. dauernd auf unserem Boden niederliessen. Die Zerstörungen, die sich archäologisch nachweisen lassen, gehen meist auf die früheren Raubzüge zurück. Von Wert sind auch die Betrachtungen über das Verhältnis der politischen Vorgänge zur kirchlichen Einteilung.

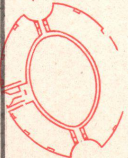
In einer kleinen Studie „The Burgundian Switzerland“ *Man* 17 (1917), 176—178, Nr. 120, kommt F. Romanet Du Caillaud bei Anlass

DER KATASTERPLAN von WINDISGH
mit dem
LEGIONSLAGER VINDONISSA.



Maßstab: 1:4000

Amphitheater



KUMMERLY & FREY, BERN.